

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 31 (1941)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Onkel Harrys Methode  
**Autor:** Gast, Ute  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646055>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Oncle Harry's Methode

Von Ute Gaß

Eugen Brunz hat sich verliebt. Er schleicht umher, als sei ihm alle Butter vom Brot gefallen, denn er ist ein schüchterner junger Mensch und Frauen gegenüber fühlt er sich überhaupt gänzlich hilflos. Es ist ihm vollkommen schleierhaft, wie er dieser reizenden Erna Kölle seine Liebe klarmachen soll. Seit einem Monat sitzt er nun an jedem Wochentag acht Stunden lang ihr gegenüber, nur die großen Büroschreibtische trennen sie, aber gesprochen hat er noch keine zehn Worte mit ihr und auch die waren nur rein geschäftlich. Ach, selbst seine sehnsvollen Blicke wagt er nur ganz hinterriücks ihr zuzuwerfen, während sein Herz wie eine lodernde Flamme für dieses frische junge Mädel mit den schelmischen Augen brennt.

Oncle Harry hat längst gemerkt, daß mit Eugen etwas nicht in Ordnung ist. Und so wie Oncle Harry geschaffen, was ist er kurzerhand seinen Neffen: „Sag mal, mein Sohn, was ist Dir über die Leber gekrochen? Bist Du etwa verliebt?“ Oh, Oncle Harry kennt sich aus in solchen Dingen, sein halbes Leben hat sich um Liebesaffären gedreht und er hört sich gern einen Herzensbrecher nennen.

Sehr natürlich, daß bei Oncels Frage wie ein Lichtblick in Eugen aufflammst: Wenn mir ein Mensch helfen kann, dann dieser Oncle. Und so beichtet er ihm kleinlaut, aber hoffnungsvoll sein Leid.

Oncle Harry schmunzelt. Selbstverständlich ist er sofort bereit, einen guten Ratschlag zu erteilen. Er wirft sich in Positur und sagt: „Mache es nach der altbewährten Methode, die bei Frauen niemals versagt, auf die sie alle auf den Leim gehen.“

Eugens Stirn kraust sich so schrecklich, daß sie wie plissiert ausschaut. Methode? Leim? Das kann er in seinem Schädel absolut nicht mit dem Wort Liebe vereinigen.

Oncle Harry fährt mit weiser Miene fort: „Die Sache ist höchst einfach. Zunächst mußt Du Deiner Ausserwählten klarmachen, daß Du ein Ausnahmemensch bist, daß Du hoch über der großen Herde der Durchschnittsmänner stehst. Das impiniert jeder Frau gewaltig. Du wirst dadurch in ihren Augen sofort interessant und damit hast Du schon das halbe Feld gewonnen.“

Eugen starrt reichlich verzagt drein zu diesem Vorschlag, aber Oncle Harry lächelt beschwichtigend: „Ich weiß, ich weiß, Du bist sehr schüchtern, aber auch aus der Schüchternheit läßt sich in solchem Fall Kapital schlagen. Stelle ihr Deine Schüchternheit einfach als Verschlossenheit hin. Betone, daß Du auf einem höheren Niveau stehst als z. B. Deine Kollegen, daß Du andere Interessen hast als Krethi und Plethi. Deute in geschickter Weise an, daß Du über mancherlei im stillen nachdenkst, daß Du sozusagen ein reiches Innenselben führst. Und wenn Du ihr das plausibel gemacht hast, dann mußt Du ihr sagen, daß Du vom ersten Moment an empfunden, daß auch sie, die Erwählte, keine Durchschnittsfrau sei, Gott bewahre!, sondern daß sie gleichfalls turmhoch über all den andern Gönzen stehe. Denn jedes weibliche Wesen legt den größten Wert darauf, als einziger dastehender, vollkommener Engel betrachtet zu werden. So, mein Sohn“, und Oncle Harry klappt Eugen ermunternd auf die Schulter, „nun gehe los und befolge den Rat eines großen Frauenkenners.“

Und Eugen geht los. Allerdings besseren Menschen Herzens. Ach, er fühlt sich so fehler als Durchschnittsmann, es geht ihm mächtig gegen den Strich, sich vor der Geliebten als Ausnahmemensch gebärden zu sollen. Aber wenn der lebens- und liebeskundige Oncle Harry es behauptet, muß diese Methode ja wohl sicher zum Ziele führen.

Er hat den Sonnabend für den Angriff gewählt, denn an diesem Tag hat Erna immer besonders viel Arbeit zu erledi-

gen und bleibt etwas länger im Büro. So braucht er nur zu warten, bis sämtliche Kollegen hinaus sind, um in Ruhe mit ihr allein zu sein.

Die Sache klappt. Als der letzte Kollege das Zimmer verlässt hat, reckt sich Eugen mutig hoch und räuspert sich zunächst kräftig.

Erna sieht einen Moment von ihrer Arbeit auf.

Eugen fühlt, wie ihm das Herz bis zum Hals hinauf hämmert, aber entschlossen denkt er: Jetzt oder nie! Und da hört er sich auch schon sagen: „Sie wundern sich wohl, daß ich so selten spreche?“

Erna schüttelt erstaunt ihr Köpfchen. Oh nein, darüber hat sie sich noch keine Gedanken gemacht. „Es gibt ja viele Menschen, die wenig reden.“

Gewiß, das gäbe es, pflichtet Eugen rasch bei, aber vielleicht denkt sie, er sei schüchtern, doch da denke sie falsch, es wäre nicht Schüchternheit, was ihm den Mund verschließe, sondern es sei Verschlossenheit, das heißt, er wolle damit sagen, daß er — hm ja, daß er eben andere Interessen habe als Krethi und Plethi.

Erna wirft ihm einen nachdenklichen Blick zu. Und Eugen stößt hastig heraus: „Ich stehe sozusagen auf einem höheren Niveau als zum Beispiel meine Kollegen.“

Eugen legt die Feder aus der Hand und schaut Eugen抱 verwundert an. Eugen atmet auf. Gott sei Dank, sie fängt an, ihn interessant zu finden.

Aber Erna sagt nur, als habe sie nicht recht gehört: „Wo stehen Sie, Herr Brunz?“

„Auf einem höheren Niveau,“ stottert Eugen und möchte am liebsten in die Erde versinken, so dumm kommt er sich vor.

„Und was verstehen Sie unter einem höheren Niveau?“

Sehr kühl und geschäftsmäßig ertönt die Frage.

Eugen windet sich innerlich vor Verlegenheit, aber tapfer spricht er weiter: „Nun, ich denke im stillen über vieles nach und, ja, ich kann wohl sagen, ich führe ein reiches Innenselben.“ Oh, das reiche Innenselben muß ihr doch gefallen.

Aber es macht auf Erna durchaus nicht den gewünschten Eindruck. Ihre Stimme klingt jetzt fast streng: „Und woher wissen Sie, daß das Innenselben Ihrer Kollegen weniger reich ist als das Ihre?“

Eugen kommt sich vor wie ein Examenkandidat. Nein, so hat er sich die Sache denn doch nicht vorgestellt. Etwas kleinlaut brummt er: „Ich wollte damit gar nichts gegen meine Kollegen sagen. Natürlich kann ich nicht genau wissen, wie es im Innern meiner Kollegen aussieht. Ich wollte damit ja nur andeuten, daß ich — nun ja, daß ich eben kein ganz alltäglicher Mensch bin.“

In Ernas Augen blitkt es heiter auf. „Hui, da habe ich ja ein Bombenglück, daß ich alltägliches Wesen alltäglich einem nicht ganz alltäglichen Menschen gegenüber sitzen darf.“

Aber jetzt wird Eugen bockig. Er verträgt nicht gut, wenn man über ihn lacht. Das fehlte gerade noch, daß diese Erna sich über ihn lustig macht. Nein, dazu hat er sich nicht in diese schwierige Situation begeben. Er versucht ein düster-erhabenes Gesicht aufzuführen und so trostig-stolz, als es ihm möglich ist, schleudert er heraus — obwohl er dieses verspielt höhere Niveau schon sonst wohin wünscht: „Ich hatte geglaubt, daß gerade Sie, Fräulein Kölle, Verständnis dafür haben, wenn ein Mensch, nun also, zum Teufel, wenn er eben auf einem höheren Niveau steht als der Durchschnitt. Ich glaubte, gerade mit Ihnen könnte ich darüber reden.“

Aber Erna bleibt ungerührt. Mit schelmischem Seitenblick sagt sie seelenruhig: „Ich würde Ihnen empfehlen, lieber mal

mit einem Nervenarzt darüber zu sprechen. Solche Niveau-Busände können nämlich ausarten."

Eugen sitzt da wie auf den Mund geschlagen. Klar, der erste Teil von Onkel Harrys Methode hat bei Erna total versagt. Aber er wirft trotzdem die Flinte nicht ins Korn. Tollkühn riskiert er, zum zweiten Methodenteil überzugehen.

Als habe er Ernas Bemerkung taktvoll überhört, fährt er fort: „Denn ich habe vom ersten Moment an, als ich Sie sah, die Empfindung gehabt, daß auch Sie kein Durchschnittsmensch sind, sondern daß Sie turmhoch über allen andern Frauen, über all diesen Gänzen stehen.“

Doch siehe da, jetzt wird Erna direkt böse. Ihre Augen funkeln vor Zorn, ihre kleine Hand klatscht empört auf die Schreibtischplatte. „Herr Brunz! Wie können Sie sich unterstellen, von den Frauen als Gänzen zu sprechen? Ich verbitte mir das im Namen all der Frauen, die ich als klug, tüchtig und fleißig kenne.“

Eugen starrt vollkommen hilflos drein. Er verflucht im Innern Onkel Harrys Methode, aber wie ein Ertrinkender an einem Strohhalm klammert er sich noch an den Schlussatz und plagt damit los: „Fräulein Kölle, ich wollte doch damit nur sagen, daß ich Sie, im Vergleich zu anderen Frauen, für einen Engel halte, jawohl, für einen ganz einzige dastehenden, vollkommenen Engel.“

Ach, nicht einmal der Engel macht auf Erna einen beglückenden Eindruck. Nur ein hochverblüfftes „Nanu“ entchlüpft ihrem kleinen zarten Mund.

Verzweifelt preßt Eugen die Hände ineinander. Oh, jetzt ist alles verloren, die Methode kann keine Stütze mehr bieten, jetzt bleiben ihm nur noch wirklich vollkommen eigene Worte und zu solch eigenen Worten hat Eugen nie viel Zutrauen gehabt.

Gesenkten Hauptes stammelt er, als müsse er sich entschuldigen: „Ich mag Sie so schrecklich gut leiden, Fräulein Kölle, ich habe Sie so sehr gern — und — und Sie dürfen auch nicht denken, daß ich mich für etwas Besonderes halte — nein, nein, das ist ja gar nicht meine Überzeugung.“

Erna spießt die Lippen als wolle sie pfeifen und dann sagt sie gedehnt „Ach so“ und dann beugt sie ihr Köpfchen tief über das vor ihr liegende Schriftstück.

Wie mit Blut übergossen, sitzt Eugen da. Der Gedanke, daß Erna seine Liebe anscheinend nicht im geringsten erwidert, daß er in ihren Augen jetzt sicher nur eine lächerliche Figur ist, und dazu die Vorstellung, daß sie dies alles vielleicht im Büro weitererzählt und er zum allgemeinen Gespött wird, läßt sein Herz fast stillstehen. Oh, käme Onkel Harry in diesem Augenblick zur Tür herein, Eugen würde ihm glattweg an die Kehle springen.

Da sich Erna nicht röhrt, sucht er langsam seine Siebensachen zusammen, um heimzugehen. Doch als er nach dem Hut greift, steht sie plötzlich neben ihm. Als habe sie seine Gedanken erraten, sagt sie freundlich: „Selbstverständlich erfährt kein Mensch von mir etwas von unserm Gespräch. Aber wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf: Versuchen Sie niemals einer Frau etwas vorzuschauspielern, wenn Sie Eindruck auf sie machen wollen. Männer mit solchen Fägen werden von keinem vernünftigen Mädel ernst genommen. Daß ich ein Engel bin, glauben Sie im Grunde Ihres Herzens hoffentlich selbst nicht. Ich lege jedenfalls keinen Wert darauf, als überirdisches Wesen angesehen zu werden. Aber es freut mich, daß Sie mich gut leiden mögen. Und wenn Sie sich nicht mehr auf Ihr hohes Niveau verbeissen, dann werde ich Sie auch gern leiden mögen.“ Sie streckte ihm ihre kleine kräftige Hand entgegen und schaut ihm fröhlich in die Augen: „Schlagen Sie ein, Herr Brunz! Auf gute Kameradschaft!“

Eugen legt schüchtern lächelnd seine Hand in die ihre. „Danke“, murmelt er und fühlt sein Herz dabei freudig hoffnungsvoll klopfen.

Als er am Abend Onkel Harry trifft, denkt er nicht mehr daran, ihm an die Kehle zu springen. Ernas leichte Worte haben all sein Leid ausgelöscht. Höflich und bescheiden sagt er nur: „Ich glaube, lieber Onkel, Deine Methode ist für die heutige Zeit nicht mehr geeignet.“

## Bo Thun ga Bärn

Es isch am Mäntig Morge=n=am sächsi gſi, wo=n=ig vorem heimatische Gartetöri i Sattel gſtige bi, und mim Stahlröffli d'Sporre g'gäh ha. D'Mama het mer hinderem Vorhängli nachgelegt und g'wunke, bis ig i der Underfüehrige verschwunden de bi.

Es paar Soldate si vom Bahnhof abe cho ds trappe und hei no ganz verschlafe=n=es Lied gsürmet. I bi an=ne verbi der Stuz uf g'stramplet, und bi bald usem Stedtli Thun use cho.

I der Nacht het's g'rägn̄et gha, und uf der Bärnstrafz si groki Glungge g'läge. Es het herrlich frisch nach nasse Böim und Gras g'schmökt. De Bärge nah het ds Gwülich no schwarzi Sek umeg'schleipst; aber hinderem Eriß-Chrache het scho d'Sonne füreblinzel, daß es a der Bachalp äne nume so g'fürwärhet het. Und a der breite Flueh vom Stockhorn isch es düzli Rägeboge wie nes farbigs Nasellümpeli ufg'hänkt gſi.

Ig ha vor luter Luege fasch vergäffe gha, daß ig ja usem Belo g'säffe bi, und wär weiß was no passiert wär, wenn nid — platz! — e risige Rägetropf vo sim Chriesiboum abe usg'rächnet uf mi Vänktange plötzli wär, daß es nume so g'klefft und g'sprützt het. Das het du mine Blicke wider di vorschrittmähiigi Richtung nach vorne g'gäh. Da isch grad die nöji Bulgrügg in Sicht cho. Vorne dranne si=n=es Tschüppeli Schuelhinder g'stande, hei ufg'regt dürenander g'schnäderet und uf ibri Rückseckli und gägem Himmel zeigt. Im Verbifahre han=i eis mit beschwörendem Gſicht g'höre sage: „Wou-wou,

der Lehrer het's gleit, wenn d'Sonne schyni de gangi me!“ Ig ha a mini eigete Schuelreisliwätterforge müeße züggdänke. Ganz guet han=i mi no a das Gfuehl bsunne, wo de albe=n=i mer isch ufg'stige, wenn der Himmel nid hett welle wie=n=ig und wenn sech de d'Wulche trog allne Stoßgebätt um Sunne-schyn immer tiefer abeg'la hei.

Bim erschte Hus im Heimbärg si=n=e Zilete Chacheli im Tröchnihüsli uftischlet gſi; no ung'malet und lättig. Aber wenn me dernäbe im Buregärtli d'Röseli, d'Ringelueme=n=und der blau Rittersporn ag'luegt het, si eim die luftige Heimbäger-Gschirmuschter scho vor Duge g'schwäbt.

Langsam isch es härguf g'gange=n=und i ha mi meh uf d'Atetechnik als uf ds Beobachte müeße konzentriere. Aber wo=n=i du hinder der Dornhalde um die usbouti Kurve g'suuset und undereinisch i das mönscheläre Täli cho bi, da isch mer d'Fröid am Luege und Stuune dür e ganz Lyb tfshuderet: B'ringsetum isch füecht und sametig der dunkel Tannewald g'stande. Drususe si no=n=es paar zarti Duftschleierli g'währt, hei sech über em grohe Roggeföld i der Sunne troffe, hei chli g'schwäbt und tanzet, si im Glanz ufg'gange=n=und verschwunde. Und der Gantrisch het rüehig i dä Ringelueme=n=übere g'luegt. B'mitts dür dä Zoubet füehrt d'Straß und de geits obsig und über ds Brüggli — und plötzlich gseht me d'Hüser vo Opplige und d'Garage mahnt eim wider a d'Benzinrationierig und mi het si usem ne Troum vo Fride und Stilli ufg'schücht. E chli